

Colleen Hoover
Zurück ins Leben geliebt

Colleen Hoover

ZURÜCK INS LEBEN GELIEBT

Aus dem amerikanischen Englisch
von Katarina Ganslandt

Roman

The logo for the publisher dtv, consisting of the lowercase letters 'dtv' in a bold, sans-serif font, with a thin horizontal line underneath.

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de**

Von Colleen Hoover sind bei dtv junior außerdem lieferbar:

Weil ich Layken liebe

Weil ich Will liebe

Weil wir uns lieben

Hope Forever

Looking for Hope

Finding Cinderella

Love and Confess

Maybe Someday



Deutsche Erstausgabe

2016 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

© Colleen Hoover 2014

Titel der amerikanischen Originalausgabe: >Ugly Love<,
2014 erschienen bei Simon & Schuster, Inc., New York

All rights reserved including the right of reproduction in
whole or in part in any form.

This edition published by arrangement with the original publisher,
Atria Books, a division of Simon & Schuster, Inc., New York.

© der deutschsprachigen Ausgabe:

2016 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

Umschlaggestaltung: Frauke Schneider

Umschlagbild: Getty Images, Julia Davila-Lampe

Gesetzt aus der Janson 9,5/13°

Satz: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-74021-0

*Für meine zwei besten Freundinnen,
die beide zufälligerweise auch meine Schwestern sind.
Lin und Murphy*

Erstes Kapitel

TATE

»Oh, oh. Sie hat man wohl erdolcht, Mädchen.«

Irritiert drehe ich mich zu dem alten Herrn um, der neben mir steht und gerade den Aufzugknopf gedrückt hat. »Wie bitte?«

Er deutet lächelnd auf meinen Hals. »Das Muttermal.«

Ich hebe instinktiv die Hand und berühre den dunklen, etwa Zehn-Cent-Stück großen Fleck direkt unter meinem Ohr.

»Mein Großvater hat immer gesagt, Muttermale markieren die Stelle, an denen man in einem früheren Leben eine tödliche Verletzung davongetragen hat«, erklärt er freundlich. »Ich nehme an, bei Ihnen war es ein Stich in den Hals. Aber der Tod kam bestimmt schnell und Sie mussten nicht lange leiden.«

Ich lache, obwohl ich die Bemerkung wahrscheinlich eher beängstigend als lustig finden sollte. Allerdings sieht der Mann aus, als wäre er mindestens achtzig, und wirkt kein bisschen gefährlich. Jetzt macht er ein paar wackelige Schritte auf einen der beiden mit rotem Samt bezogenen Sessel zu, die an der Wand stehen, und lässt sich mit einem unterdrückten Stöhnen hineinsinken.

»Sie müssen in die achtzehnte Etage, stimmt's?«

Woher weiß er das? Ich habe heute zum ersten Mal in meinem Leben einen Fuß in dieses Gebäude gesetzt und diesen Mann garantiert noch nie zuvor gesehen.

»Ähm ... ja«, bestätige ich zögernd. »Arbeiten Sie hier?«

Er nickt. »In der Tat, das tue ich.«

Auf der Anzeige über der Tür ist abzulesen, in welcher Etage sich der Aufzug gerade befindet. Noch elf Stockwerke, bis er im Erdgeschoss ankommt. Ich hoffe, dass das nicht mehr so lang dauert.

»Ich sitze hier, und wenn jemand mit dem Fahrstuhl fahren will, drücke ich auf den Knopf, um ihn zu rufen«, erklärt der alte Mann. »Eine offizielle Berufsbezeichnung gibt es dafür vermutlich nicht. Ich sage immer, dass ich der hauseigene Flugkapitän bin. Immerhin befördere ich meine Passagiere bis zu zwanzig Stockwerke hoch in die Lüfte.«

Ich muss lächeln, weil mein Vater und mein Bruder beide wirklich Piloten sind. »Und wie lange fliegen Sie diesen Fahrstuhl schon?«, frage ich, während ich noch einen Blick auf die Anzeige werfe. Ich schwöre, das ist der lahmste Aufzug, den ich je erlebt habe.

»Seit ich meine Stelle als Hausmeister altersbedingt aufgeben musste. Ich habe zweiunddreißig Jahre lang hier gearbeitet und jetzt bin ich schon über fünfzehn Jahre für den Fahrstuhl verantwortlich. Der Boss hat mir den Job aus reiner Gutmütigkeit gegeben. Ich glaube, er wollte nicht, dass ich untätig herumhocken muss, bis ich sterbe.« Er schmunzelt. »Ihm war nicht klar, wie viele Aufgaben mir der liebe Gott vor meinem Tod noch auferlegt hat. Mittlerweile hinke ich meinem Pensum so hinterher, dass ich wahrscheinlich niemals sterben werde.«

Ich lache. Wenig später öffnet sich endlich die Aufzugtür. Bevor ich einsteige, wende ich mich noch einmal an den alten Mann. »Darf ich Sie nach Ihrem Namen fragen?«

»Sicher doch. Ich heiße Samuel, aber nennen Sie mich ruhig Cap wie *Captain*«, antwortet er. »So nennen mich alle hier.«

»Haben Sie eigentlich auch ein Muttermal, Cap?«

Er grinst. »In der Tat, habe ich. Scheint, als hätte mir in einem früheren Leben jemand in den Allerwertesten geschossen. Bin wohl langsam verblutet.«

Ich lächle und lege meine rechte Hand an die Schläfe, als würde

ich einem richtigen Flugkapitän salutieren, dann greife ich nach meinem Rollkoffer und steige in den Aufzug. In der Kabine drehe ich mich um und bewundere noch einmal die prächtige Eingangshalle, die mit ihrem glänzenden marmorgefliesenen Boden und den hohen Säulen mehr nach Luxushotel als nach modernem Apartmentkomplex aussieht.

Als Corbin mir angeboten hatte, zu ihm zu ziehen, bis ich mir hier eine eigene Wohnung gesucht habe, war mir nicht klar gewesen, dass er mittlerweile so nobel wohnt. Das letzte Mal bin ich vor vier Jahren bei ihm zu Besuch gewesen. Ich hatte gerade die Highschool abgeschlossen und er steckte mitten in seiner Ausbildung zum Piloten. Damals hauste er noch in einer winzigen Wohnung in einem ziemlich schäbigen zweistöckigen Apartmentgebäude – und jetzt also in der achtzehnten Etage dieses superschicken Hochhausturms im Zentrum von San Francisco. Wenn das kein Aufstieg ist.

Nachdem ich auf den Knopf gedrückt habe und darauf warte, dass die Tür zugeht, betrachte ich mich in der verspiegelten Seitenwand der Kabine. Ich habe den ganzen gestrigen Tag und heutigen Vormittag damit verbracht, in San Diego alle meine Besitztümer – zum Glück sind das nicht so viele – in Kartons zu verpacken und das Apartment zu putzen. Anschließend bin ich praktisch nonstop die achthundert Kilometer bis nach San Francisco gefahren. Mittlerweile ist es schon nach zehn Uhr abends und die Erschöpfung ist mir deutlich anzusehen. Meine Augen, die normalerweise genau wie meine Haare in einem warmen Haselnussbraun leuchten, sind glanzlos und tief umschattet. Weil ich im Auto nichts hatte, um mir einen Pferdeschwanz zu binden, habe ich mir die Haare kurzerhand zu einem Knoten gedreht und mit einem Kuli festgesteckt.

Ich krame in meiner Umhängetasche gerade nach einem Pflegestift für meine aufgesprungenen Lippen, als sich die Tür endlich schließt. Aber statt sich in Bewegung zu setzen, rührt sich der Aufzug nicht und die Tür geht noch einmal auf. Ein Mann, den ich auf

etwa Ende zwanzig schätze, tritt zu mir in die Kabine. »Danke, Cap!«, ruft er dem Alten zu, der zur Antwort allerdings nur vage brummt. Anscheinend unterhält er sich lieber mit Mädchen.

»Hal-looo.« Mein Gegenüber schenkt mir ein breites Aufreißerlächeln. Er denkt wohl, mir wäre nicht aufgefallen, dass er sofort seine linke Hand in die Hosentasche geschoben hat, damit ich den Ehering nicht sehe.

»Zehnter, bitte«, sagt er. Ich sehe, wie sein Blick zum Ausschnitt meiner Bluse wandert und dann zu dem Koffer, der neben mir steht. Wortlos drücke ich auf den Knopf für den zehnten Stock.

Warum habe ich keinen Rollkragenpulli angezogen?

»Bist du neu hier im Haus?«, fragt er und starrt ungeniert in meinen Ausschnitt.

Ich nicke, auch wenn er das wahrscheinlich nicht mitbekommt, weil er mir ja nicht ins Gesicht sieht.

»In welchem Stock wohnst du?«

Blitzschnell drehe ich mich zur Seite, halte die linke Hand so, dass er die leuchtende Zehn und Achtzehn nicht sehen kann, und drücke dann alle dazwischenliegenden Knöpfe.

»Das geht dich nichts an«, sage ich kühl.

Erst runzelt er die Stirn, dann lacht er.

Er denkt, ich mache Witze.

Jetzt zieht er eine Augenbraue hoch. Eine zugegebenermaßen hübsch geschwungene Augenbraue, die sich in einem attraktiven Gesicht befindet, zu dem ein ansehnlicher Körper gehört.

Ein *verheirateter* Körper.

Arschloch.

Der Kerl bekommt mit, wie ich ihn von Kopf bis Fuß mustere, und grinst anzüglich. Falls er sich einbildet, mein Blick wäre begehrllich, irrt er sich. Ich habe mir bloß vorgestellt, wie oft er diesen Körper wohl schon an irgendwelche Frauen gepresst hat, mit denen er nicht verheiratet ist.

Seine Frau tut mir leid.

Als der Aufzug im zehnten Stock hält und die Tür aufgeht, macht der Typ keinerlei Anstalten, auszusteigen. »Wenn du möchtest«, sagt er zu meinem Ausschnitt, »helfe ich dir, den Koffer ins Apartment zu tragen.«

Seine Stimme ist angenehm. Ich frage mich, wie viele Mädchen schon auf diese verheiratete Stimme reingefallen sind. Die Tür schließt sich.

Hastig drücke ich auf den Knopf, um sie wieder zu öffnen. »Danke, aber das schaffe ich gerade noch allein.«

Er nickt, doch die leichte Ungeduld, die in seinen Augen aufglimmt, bestätigt mir, dass meine instinktive Abneigung gegen ihn berechtigt war.

»Wie du meinst ... *Tate*«, sagt er und steigt aus. »Bis bald mal wieder.«

Ich stehe mit offenem Mund da, während die Tür zugeht. Wieso weiß nicht nur der Aufzugwärter, sondern auch dieser schleimige Typ, wer ich bin? Das gefällt mir nicht.

Weil der Aufzug jetzt natürlich in jeder Etage anhält, dauert es eine ganze Weile, bis ich endlich im achtzehnten Stock angekommen bin. Ich steige aus, stelle meinen Koffer ab, sehe mich um und zucke zusammen.

Vor einer der Wohnungen liegt ein Mann am Boden. Ist er bewusstlos? Möglicherweise braucht er Hilfe. Aber die Alkoholfahne, die mir entgegenschlägt, als ich auf ihn zugehe, sagt mir, dass ich mir wohl keine Sorgen machen muss. Anscheinend schläft er hier bloß seinen Rausch aus. Was ist das nur für ein seltsames Haus? Mein Blick fällt auf die Nummer des Apartments, vor dem der Mann liegt: 1816. Wohnt Corbin nicht in 1816? Oder war es 1814? Hoffentlich. Leicht panisch ziehe ich mein Handy aus der Tasche und scrolle zu der Nachricht, in der er mir seine Adresse geschrieben hat.

Apartment #1816. Großartig.

Nachdem ich meinen Koffer geholt habe, bleibe ich ratlos vor

dem Schlafenden stehen. Vielleicht wacht er ja von selbst auf? Er lehnt mit dem Oberkörper halb an der Tür, seine langen Beine ragen ausgestreckt in den Gang hinein, das Kinn ruht auf der Brust.

»Äh ... Entschuldigung?«

Keine Reaktion.

»Hallo?« Ich stupse ihn leicht mit dem Fuß an. »Ich muss in die Wohnung, vor der Sie liegen.«

Der Typ, der noch ziemlich jung aussieht, bewegt sich unmerklich. Er öffnet langsam die Lider und starrt auf meine Schienbeine.

Sein Blick wandert ein Stückchen höher, dann zieht er die Brauen zusammen, beugt sich mit verwunderter Miene vor und pikst mit dem Zeigefinger in mein Knie, als hätte er noch nie ein Frauenbein aus der Nähe gesehen. Danach schließt er die Augen wieder und lässt sich gegen die Tür zurücksinken.

Na toll.

Corbin hat mir geschrieben, dass er für einen Langstreckenflug eingeteilt ist und erst morgen nach Hause kommt. Seufzend ziehe ich mein Handy noch einmal aus der Tasche und rufe ihn an. Vielleicht hat er ja einen Tipp, was ich jetzt machen soll.

»Tate?«, meldet er sich. »Was gibt's? Alles okay?«

»Ich bin heil hier angekommen«, sage ich. »Aber jetzt stehe ich vor deinem Apartment und kann nicht rein, weil ein Betrunkener davor liegt. Was soll ich tun?«

»Ein Betrunkener? Bist du sicher, dass du vor der richtigen Wohnung stehst?«

»Ganz sicher.«

»Und du bist sicher, dass er betrunken ist?«

»Absolut.«

»Komisch«, sagt er. »Was hat der Typ an?«

»Warum willst du das wissen?«

»Wenn er eine Pilotenuniform anhat, wohnt er wahrscheinlich auch im Haus. Die Hausverwaltung hat einen Deal mit unserer Airline.«

Der Typ trägt keine Uniform, sondern Jeans und ein schwarzes T-Shirt, und als ich ihn jetzt näher betrachte, stelle ich fest, dass er verdammt gut aussieht.

»Keine Uniform«, sage ich.

»Und du kommst nicht an ihm vorbei?«

»Er lehnt an deiner Tür. Wenn ich sie aufschließe, fällt er direkt in die Wohnung.«

Corbin denkt einen Moment lang nach. »Okay. Am besten fährst du noch mal nach unten und sprichst mit Cap«, schlägt er vor. »Das ist der alte Mann, der den Aufzug bedient. Ich hab ihm gesagt, dass du heute Abend ankommst. Er kann dir helfen.«

Ich seufze, weil ich unglaublich müde bin und einfach nur noch so schnell wie möglich ins Bett möchte. Außerdem kann ich mir nicht vorstellen, wie mir ein so alter Mann eine große Hilfe sein sollte.

»Ich krieg das schon irgendwie hin. Kannst du bitte dranbleiben, bis ich in der Wohnung bin? Nur zur Sicherheit.« Das Handy zwischen Schulter und Ohr geklemmt, krame ich in meiner Umhängetasche nach dem Schlüssel, den er mir geschickt hat, und schließe auf. Leider wird der betrunkene Typ nicht wach, sondern sinkt – genau, wie ich es befürchtet hatte – Zentimeter für Zentimeter nach hinten. Zwischendurch stöhnt er und öffnet kurz die Augen, scheint ansonsten aber nichts mitzubekommen.

»Echt schade, dass er so besoffen ist«, sage ich zu Corbin. »Eigentlich sieht er ziemlich gut aus.«

Corbin kann über meinen Kommentar nicht lachen. »Tate, du gehst jetzt sofort in die Wohnung und machst die Tür hinter dir zu, damit ich endlich auflegen kann. Ich hab keine Zeit für blöde Witze.«

Ich verdrehe die Augen. Typisch, dass er sofort wieder den strengen großen Bruder heraushängen lässt, wie er es früher schon gemacht hat. Vielleicht war es doch keine so gute Idee, bei ihm einzuziehen. Andererseits blieb mir gar keine andere Wahl. Ich

hätte es niemals geschafft, in der kurzen Zeit bis zum Semesterbeginn einen Job und eine Wohnung zu finden.

Ehrlich gesagt hatte ich gehofft, Corbin hätte seinen Beschützerkomplex endlich abgelegt und würde mich als ebenbürtig betrachten – schließlich bin ich mittlerweile dreiundzwanzig und er ist nur zwei Jahre älter.

Als wir beide noch zu Hause gewohnt haben, hatte er an jedem Typen, mit dem ich mich getroffen habe, irgendetwas auszusetzen. Keiner war ihm gut genug. Überhaupt fand er, dass ich mit den falschen Leuten befreundet war und immer alles falsch gemacht habe. Selbst das College, an dem ich mich beworben habe, hat ihm nicht gepasst. Nicht, dass ich je auf seine Meinung gehört hätte. Weil wir die letzten Jahre so weit voneinander entfernt gewohnt haben, hielten sich die Konflikte in Grenzen. Mal sehen, wie es wird, wenn wir jetzt wieder zusammenleben. Falls er mich weiter so bevormundet, könnte das zur ultimativen Zerreißprobe werden.

Als ich mit der freien Hand nach dem Koffer greifen will, um ihn an dem Betrunkenen vorbeizuziehen, rutscht mir die Tasche von der Schulter. Der Versuch, sie mir quer über die Brust zu schlingen, scheitert, weil ich immer noch das Telefon zwischen Schulter und Ohr klemmen habe und mit der anderen Hand die Tür festhalte. Irgendwann lasse ich die Tasche genervt einfach fallen. Mit der linken Hand halte ich unter Aufbietung meiner ganzen Kraft die Tür fest, damit der Typ nicht rückwärts ins Apartment fällt, während ich mit dem rechten Fuß von hinten gegen seinen Rücken drücke und mich abmühe, ihn seitlich Richtung Türrahmen zu schieben.

Es ist zwecklos.

»Er ist zu schwer, Corbin. Ich muss auflegen, damit ich mit beiden Händen anpacken kann.«

»Nein. Leg nicht auf«, sagt mein Bruder. »Steck das Handy meinetwegen in die Hosentasche, aber leg nicht auf.«

Ich blicke an der Tunika und den Leggings hinunter, die ich an habe. »Keine Taschen. Ich schieb dich in meinen BH.«

Corbin macht Würgegeräusche, aber davon lasse ich mich nicht abhalten. Nachdem das Handy sicher verstaubt ist, ziehe ich den Wohnungsschlüssel aus dem Schloss, damit ich ihn nachher nicht vergesse. Als ich ihn in meine Tasche werfen will, landet er knapp daneben auf dem Boden. Egal, darum kümmere ich mich später. Erst einmal bücke ich mich, packe den Betrunknen unter den Achseln und hieve ihn unter größter Kraftanstrengung zur Seite.

»Sorry, Kumpel«, keuche ich. »Ich störe dein Nickerchen nur ungerne, aber ich muss in dieses Apartment und du liegst im Weg.«

Irgendwie gelingt es mir, ihn mit dem Oberkörper so gegen den Türrahmen zu lehnen, dass er nicht umkippt. Anschließend drücke ich die Tür weiter auf und drehe mich zu meinem Koffer.

Eine Hand schließt sich um mein Fußgelenk.

Ich erstarre.

Dann sehe ich nach unten.

»Hey! Sofort loslassen!« Der Tritt, den ich seiner Hand verpasse, ist mit Sicherheit schmerzhaft. Der Typ schaut mit glasigem Blick zu mir auf und will sich an mir hochziehen. Ich verliere das Gleichgewicht, stolpere mit rudernden Armen rücklings in die Wohnung und falle zu Boden.

»Ich ... ich muss da rein.« Er versucht hinter mir her ins stockdunkle Apartment zu kriechen, worauf ich sofort in den Panikmodus schalte, meine Beine anziehe und gleichzeitig die Tür zuschlage – während er immer noch mein Fußgelenk umklammert.

»Shit!«, brüllt er, weil seine Hand jetzt im Türspalt klemmt. Ich öffne sie gerade so weit, dass er sich befreien kann, und stoße sie anschließend schnell ganz zu. Keuchend richte ich mich auf, schiebe den Riegel vor und hänge zur Sicherheit auch noch die Kette ein.

Sobald sich mein Atem wieder einigermaßen beruhigt hat, höre ich mein Herz brüllen.

Seit wann hat mein Herz eine Stimme?

Noch dazu eine tiefe Männerstimme?

Es hört sich an, als würde es »Tate! Tate!« brüllen.

Corbin!

Ich ziehe das Handy aus meinem BH und drücke es mir ans Ohr.

»Tate? Rede mit mir! Was ist los?«

Ich halte das Handy ein paar Zentimeter von mir weg, so laut schreit er. »Alles gut gegangen«, beruhige ich ihn. »Ich bin drin. Die Tür ist zu.«

»Jesus, Tate!« Jetzt klingt er erleichtert. »Du hast mich zu Tode erschreckt. Was war denn?«

»Er wollte in die Wohnung, aber ich hab schnell die Tür zugeschlagen, sobald ich drin war. Jetzt ist er ausgesperrt.« Ich schalte das Deckenlicht an, als mir plötzlich etwas klar wird.

Na toll, Tate.

Langsam drehe ich mich wieder zur Tür.

»Äh ... Corbin?« Ich schlucke trocken. »Es kann sein, dass ich ein paar Sachen draußen gelassen habe, die ich brauche. Ich würde sie mir ja holen, aber der betrunkene Typ will aus irgendeinem Grund unbedingt in die Wohnung, deswegen mache ich die Tür jetzt bestimmt nicht noch mal auf. Irgendwelche Vorschläge, was ich tun soll?«

Corbin schweigt ein paar Sekunden. »Was hast du im Gang gelassen?«

»Meinen ... Koffer.«

»Gott, Tate«, murmelt er.

»Und meine ... Tasche.«

»Warum hast du die denn draußen gelassen?«

»Es kann auch sein, dass der ... Schlüssel zum Apartment draußen auf dem Boden liegt.«

Darauf sagt Corbin gar nichts mehr. Er stöhnt nur. »Ich rufe Miles an, vielleicht ist er ja schon zu Hause. Gib mir zwei Minuten.«

»Moment mal. Wer ist Miles?«

»Er wohnt gegenüber. Egal, was ist, mach die Tür nicht auf, bis ich dich zurückgerufen habe.«

Corbin legt auf und ich lehne mich gegen die Wand und atme erst einmal tief durch.

Verdammt, ich bin erst knapp dreißig Minuten hier und mache meinem Bruder jetzt schon das Leben schwer. Hoffentlich lässt er mich überhaupt bei sich wohnen, bis ich einen Job finde, mit dem ich mich während meines Aufbaustudiengangs über Wasser halten kann. Da ich examinierte Krankenschwester bin, habe ich mich in einer großen Klinik in der Nähe als Springerin für Nacht- und Wochenenddienste beworben. Wenn ich Glück habe, verdiene ich so viel, dass ich mein Ersparnis nicht anbrechen muss.

Das Handy klingelt. »Hey.«

»Tate?«

»Ja.« Warum fragt er immer, ob ich es bin? *Er* hat *mich* angerufen, wer außer mir sollte sich an meinem Handy denn bitte sonst melden?

»Ich hab Miles erreicht.«

»Cool. Kann er den Betrunknen in Schach halten, während ich meine Sachen reinhole?«

»Eher nicht.« Corbin zögert. »Hör mal, ich muss dich um einen großen Gefallen bitten.«

Ich lehne den Kopf gegen die Tür, weil ich ahne, dass ich ihm in den nächsten Monaten eine Menge Gefallen tun muss, um mich dafür zu revanchieren, dass er mich bei sich wohnen lässt. Sein dreckiges Geschirr spülen? Klar. Seine Schmutzwäsche waschen? Kein Problem. Für ihn einkaufen? Na sicher.

»Was soll ich machen?«

»Miles braucht deine Hilfe.«

»Dein Nachbar?« In dem Moment, in dem ich es sage, schwant mir Böses und ich schließe die Augen. »Corbin? Bitte erzähl mir nicht, dass dieser Miles, den du angerufen hast, um mich vor dem betrunkenen Typen zu beschützen, der betrunkene Typ *ist*.«

Corbin seufzt. »Mach die Tür auf und lass ihn rein. Er kann auf der Couch schlafen. Ich komme morgen früh zurück. Sobald er

ausgenüchert ist, wird ihm wieder einfallen, wer er ist, dann geht er zu sich rüber. Aber mir wäre einfach wohler, wenn jemand solange ein Auge auf ihn hat.«

»Gott.« Ich schüttle den Kopf. »Was hast du nur für Nachbarn, Corbin? Muss ich jedes Mal, wenn ich nach Hause komme, darauf gefasst sein, von irgendwelchen besoffenen Männern begripscht zu werden?«

Pause. »Er hat dich begripscht?«

»Na ja, *begrapscht* ist vielleicht übertrieben. Aber er hat mich am Fuß festgehalten, als ich in die Wohnung wollte.«

Corbin stößt einen Seufzer aus. »Tu mir einfach den Gefallen, Tate. Und wenn noch irgendetwas ist, rufst du mich sofort an, okay?«

Ich höre seiner Stimme an, dass er sich wirklich Sorgen macht.

»Klar, mach ich«, stöhne ich.

Als ich die Tür öffne, fällt mir der betrunkene Typ entgegen, sein Handy rutscht ihm aus den Fingern und schlittert über den Boden. Ich drehe ihn auf den Rücken, worauf er die Augen öffnet und verwirrt zu mir hochblinzelt.

»Du bist nicht Corbin«, murmelt er und schließt die Augen wieder.

»Stimmt, bin ich nicht. Ich bin deine neue Nachbarin und du schuldest mir jetzt schon ungefähr hundert Tüten Zucker.«

Ich schiebe die Hände unter seine Achseln und versuche ihn in eine aufrechte Sitzposition zu wuchten, was kläglich misslingt. Verdammst, ich glaube nicht, dass ich das schaffe. Wie kann man nur so dermaßen betrunken sein?

Schließlich packe ich ihn an den Handgelenken und zerre ihn stöhnend und ächzend Zentimeter für Zentimeter in die Wohnung. Anschließend hole ich meine Sachen aus dem Gang. Da dieser Miles offenbar nicht in der Lage ist, sich zur Couch zu bewegen, und ich nicht stark genug bin, um ihn dort hinzuziehen, bringe ich ihn in die stabile Seitenlage und schiebe ihm ein Kissen in den

Rücken, damit er wenigstens nicht erstickt, falls er sich im Schlaf übergibt. Das muss genügen.

Ich beobachte ihn noch einen Moment, bis ich mir sicher bin, dass ich ihn allein lassen kann, dann stehe ich auf und sehe mich um.

Das Wohnzimmer ist so riesig, dass Corbins letztes Apartment ungefähr dreimal hineinpassen würde. Es geht offen in ein Esszimmer über, die Küche ist durch eine Theke vom Wohnzimmer getrennt. Abstrakte Bilder und Farbfotografien bilden einen stimmungsvollen Kontrast zu dem sonst eher sachlichen Einrichtungsstil und der hellbraunen Couch. In Corbins voriger Wohnung gab es nichts weiter als einen Futon und einen Sitzsack, die Wände waren mit Postern von irgendwelchen Models dekoriert.

Kann es sein, dass mein Bruder erwachsen geworden ist?

»Nicht schlecht, nicht schlecht«, murme ich beeindruckt, während ich herumgehe und mein neues vorübergehendes Zuhause besichtige. Leider wird es verdammt schwer für mich werden, etwas zu finden, das es auch nur halbwegs mit diesem Apartment hier aufnehmen kann.

Ich werfe einen Blick in den Kühlschrank. Mayonnaise, Senf, Ketchup und Grillsoßen stehen in der Tür, im mittleren Fach gammelt ein Pappkarton mit einer halb aufgegessenen Pizza vor sich hin und oben steht eine Milchtüte – leer.

Genau wie früher. So erwachsen ist Corbin dann doch noch nicht.

Unter der Theke entdecke ich ein paar Wasserflaschen. Ich nehme mir eine und mache mich auf die Suche nach dem Gästezimmer, in dem ich die nächste Zeit wohnen werde. Anschließend hole ich meinen Koffer, der neben der Tür steht, wo Corbins Freund immer noch tief und fest schläft, wuchte ihn aufs Bett und packe aus. In meinem Wagen warten noch drei weitere Koffer, sechs Umzugskisten und ein ganzes Bündel von Kleidern auf Bügeln, aber jetzt habe ich keine Energie mehr, die Sachen zu holen. Morgen ist Corbin wieder da und hat hoffentlich Lust, mir zu helfen.

Nachdem der Koffer ausgeräumt ist, stelle ich ihn in den Wandschrank, ziehe mir eine Jogginghose und ein Trägershirt an, putze mir die Zähne und freue mich darauf, mich endlich ins Bett legen zu können. Normalerweise fände ich es nicht so angenehm, allein mit einem fremden Mann in einer Wohnung zu schlafen. Aber ich weiß genau, dass Corbin mich niemals mit einem Typen hier übernachten lassen würde, wenn auch nur im Entferntesten das Risiko bestünde, dass irgendetwas passieren könnte.

Corbin traut nämlich grundsätzlich keinem männlichen Wesen über den Weg, wenn es um mich geht. Meiner Meinung nach ist an seinem wirklich übertriebenen Beschützerinstinkt sein ehemals bester Kumpel Blake schuld.

Meine Freundinnen und ich haben als Fünfzehnjährige alle für die Jungs aus Corbins Klasse geschwärmt – einfach nur, weil sie zwei Jahre älter waren als wir –, und ich war monatelang unsterblich in Blake verknallt. An den Wochenenden übernachtete er öfter bei Corbin und kriegte irgendwann auch mit, dass ich mich für ihn interessierte. Eins führte zum anderen. Ein paar Wochen lang knutschten wir nur heimlich, wenn Corbin es nicht mitbekam, dann outeten wir uns und Blake wurde mein erster Freund. Zu seiner Erleichterung hatte Corbin damit erst mal kein Problem. Allerdings konnte er nicht ahnen, wie mein Bruder reagieren würde, wenn er mir das Herz brach.

Was genau das war, was er tat.

Und *wie* er es brach.

Mein fünfzehnjähriges Herz zersplitterte in tausend Stücke, als sich einige Zeit später herausstellte, dass ich nicht das einzige Mädchen war, das glaubte, Blakes Freundin zu sein. Sobald Corbin Wind davon bekam, kündigte er ihm die Freundschaft und sorgte dafür, dass mir keiner jemals wieder zu nahe kam. Die Jungs hatten alle so viel Respekt vor ihm, dass es für mich schwer war, überhaupt noch welche kennenzulernen. Selbst als er dann nach seinem Abschluss wegzog, blieb es schwierig, weil sich wegen der Horror-